

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Geysigerstraße 87.

Halle a. S., Montag 28. Oktober 1895.

Seiner Bureau: Berlin S.W., Fernbergstraße 3.

Telegramme.

Reutchen, (Oberhessen) 28. Oktober. Der 'Reutchen Zeitung' zufolge hat der Minister Sobczak...

Ungarn und Kroatien.

Die künftigen Zumute in Ungarn bei der Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich in der Hauptstadt Kroatiens werden wohl noch manchmal von sich reden machen...

corpore zu begleiten. Es war aber, wie sich jetzt erwiesen hat, von dem Kaiserlichen Hofe...

Deutsches Reich. Der Kaiser wollte gestern der Gedenkfeier für den verstorbenen Prinzen Friedrich Karl im Kaiserhof teil...

Lanzhäuser

Die Gründung des höchsten Heldentums Herrn Gebhart hat es nicht allein verstanden, das 'Lanzhäuser' nicht am letzten Sonntag, am 19. Oktober...

Walter im Aufstanz des unbedürftigen Kriegerthums und des Schwerts der gestiegenen 'Kunst'...

Partie übertragen war, so kann man der Direction nur dankbar dafür sein. Herr Lanzhäuser hat die 'Einfachheit'...

Waren- und Produktberichte.

Waren- und Produktberichte. Berlin, 28. Oktober. Weizen (Rothweizen) per 1000 Altkg. loco Berlin, Termine fest, abgehandelt. ...

Waren- und Produktberichte. Hamburg, 28. Oktober. Weizen (Rothweizen) per 1000 Altkg. loco Hamburg, Termine fest, abgehandelt. ...

Waren- und Produktberichte. Leipzig, 28. Oktober. Weizen (Rothweizen) per 1000 Altkg. loco Leipzig, Termine fest, abgehandelt. ...

Waren- und Produktberichte. Chemnitz, 28. Oktober. Weizen (Rothweizen) per 1000 Altkg. loco Chemnitz, Termine fest, abgehandelt. ...

Köstritzer Schwarzbier (Deutscher Porter). Dieses altberühmte Bier, welches in Folge seines großen Malz- und Würze-Extraktes und geringen Alkoholgehaltes besonders für Kinder, Nerven- und Bluthinterkrankungen, während der Winter- und Reconvaleszenz jeder Art von hohen medizinischen Anordnungen empfohlen wird. ...

Blume des Elsterthales (Nürnberg Art). Franz Niehoff, Mansfelderstraße 23. Gustav Rühlmann, Mühlengasse 3. Otto Selts, Schillerstraße 27. F. E. Schmidt, Leipzigerstraße 50. F. Streibel, Wöhlenerstraße 47. ...

Gründet 1696. Fürstliche Brauerei Köstritz. Gründet 1696.

Bekanntmachung. Durch Befehl beider kaiserlichen Collegien vom 9./13. September 1895, welcher unter dem 8. Oktober 1895 die Genehmigung des Bezirks-Ausschusses zu Merseburg erhalten hat, ist der 24. des Distrikts für die Stadteigenschaft Halle a. S., betreffend das Gewerbegebiet zu Halle a. S., wie folgt abgeändert worden: ...

Zuckerfabriken. Carl Blossfeld, Halle a. S. Für die Herstellung von Zucker, Melis, Speisestärke, ...

Bekanntmachung. Mit Bezugnahme auf den § 26 Absatz 1 des Baunfallversicherungs-Gesetzes vom 11. Juli 1887, betreffend die Prämienberechnung für die bei Regiearbeiten beschäftigten Personen, bringen wir zur öffentlichen Kenntnis, daß der Auszug der Beschlüsse für die Monate Juli, August und September 1895 ...

Kindergärtnerinnen-Seminar. staatl. concessionirt, gegr. 1878 v. L. Sellheim, (Direktion: Eyssell-Walding). Ausbildung von Kindergärtnerinnen, ...

Bekanntmachung. Straßenbeleuchtung. Im Monat November werden die Abendlaternen am 1. von 5 1/2 Uhr Abends bis 6 1/2 Uhr Abends, am 2. von 5 1/2 Uhr Abends bis 6 1/2 Uhr Abends, ...

Haus-Verkauf. Das Haus Nr. 115, 2. Stockwerk, bestehend aus 3 Zimmern, 2 Kammern, 2 Küchen, 2 Bädern, 2 W.C., 2 Aborten, 2 Veranden, 2 Loggien, 2 Terrassen, 2 Gärten, ...

Weiße Schmierseife. mit Salzwasser und Terpentin, vorzüglich zum Einreiben der Hände, ...

Carl Koch's Nährweiback. kommt seiner Zusammensetzung und Wirkung nach der Muttermilch gleich. Nur Carl Koch's Nährweiback wirkt erfrischend und gesundlich. ...

Notationsdruck und Verlag von Otto Fiebig, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87. Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189510281-12/fragment/page=0004





[Nachdruck verboten.]

Hand und Ring.

Criminalroman in drei Büchern von
A. R. Green.

15]

Wie in den Boden gewurzelt ſtand er da, unfähig ſich von der Stelle zu rühren. Er wußte, wen ſie hier zu ſuchen kam; der Gedanke, wider ſeinen Willen Zeuge dieſes Stellchens zu werden, nahm ihm faſt die Beſinnung, — was würde er hören müſſen?

Jezt fuhr ein Blitzſtrahl herab, der den ganzen Umkreis erhellte und die Nahende wie mit einem feurigen Mantel umgab: deutlich und ſcharf hoben ſich die Umriſſe der Geſtalt, jede Linie ihres ſchön geſchnittenen Geſichts von dem dunkeln Hintergrund des Waldes ab — eine blendende Erſcheinung, die Byrd ſein Leben lang nicht vergaß.

Ein heſtiger Windstoß raubte ihr faſt das Gleichgewicht, aber weder Donner noch Sturm noch Todesfurcht konnte dieſes Mädchen in dem einmal gefaßten Entſchluſſe wankend machen. Jezt hatte ſie die Schwelle der Hütte betreten.

Zurückſchauend vor dem, was die nächſte Minute bringen konnte und trotz innern Widerſtrebens dennoch mit klopfendem Herzen auf ſeinen Poſten verharrend, lauſchte Byrd, an die Hüttenwand gelehnt, auf den Ton ihrer Stimme. Deutlich vernehmbar klagen ihre Worte durch das Grollen des Donners und das Pfeiſen des Windes.

„Graik Manjell“, ſagte ſie mit ernſtem, faſt ſtrengem Ausdruck, „Du haſt mich ſprechen wollen, hier bin ich.“

Das war alſo ihr Gruß. — Byrd athmete erleichtert auf; geſpannt horchte er nun auf die Antwort, — doch alles blieb niill. Der Donner rollte, der Wind heulte unheimlich durch den finſtern Wald, aber der Mann in der Hütte ſchwieg.

Graik, hörſt Du mich nicht?“

Ein unterdrücktes Stöhnen — kein anderer Laut. Sie ſtand noch immer auf der Schwelle. „In Deiner Angſt und Verzweiflung haſt Du nach dieſer Unterredung verlangt“, fuhr ſie fort; „auch mich trieb es, Dich zu ſehen, und wäre es nur um Dir zu ſagen, daß ich wollte, der Blitz vom Himmel wäre an jenem Tage auf uns nieder gefahren, als wir beiſammen ſaßen, unſere Zukunft beſprachen und —“

Grell leuchtete es auf bei ihren Worten, ein furchtbares Getöse ging durch die Luft und krachend ſtürzten große Aeſte auf das Dach der Hütte nieder. Das Mädchen ſtieß einen wilden Schrei aus.

„Ich glaube, die Rache des Himmels wolle den Mörder vernichten“, ſtöhnte ſie. Es entſtand eine Grabesſtille. „Zwiſchen uns giebt es keine Gemeinſchaft mehr“, ſagte ſie endlich mit der Ruhe der Verzweiflung; „die blutige That trennt uns auf ewig — auf ewig. Aber doch wünſche ich aufrichtig Dir beizuſehen und frage Dich daher: Was kann ich für Dich thun? Weßhalb haſt Du mich gerufen?“

Diesmal kam eine Antwort.

„Sage mir, wie ich den Folgen meiner That entfliehen kann?“ murmelte eine leiſe, erſtückte Stimme.

Sie ſchwieg eine Weile.

„Droht Dir Gefahr?“ fragte ſie.

Byrd hatte ſich dem Fenſter genähert: er ſah, wie ſie auf die gebückte Geſtalt, die noch immer das Geſicht in den Händen verbarg, zuging.

„Mein Gewiſſen läßt mir keine Ruhe“, tönte es dumpf.

„Es quält Dich, daß ein Anderer des Verbrechens verdächtig geworden iſt, das er nicht begangen hat.“ ſüſtete ſie.

Ein tiefes Stöhnen, dann lange, bedrückende Stille, nur von dem ferne verhallenden Donner unterbrochen.

„Graik“, nahm ſie wieder das Wort und die unvertilgbare Sehnducht eines liebenden Herzens zitterte zum erſtenmal in ihrer Stimme, „es giebt kein Entrinnen. Büße Deine That, indem Du ſie bekaueſt. Rette den Unſchuldigen vom unverdienten

Verdacht und baue auf die Gnade Gottes. Ich weiß keinen andern Rath, keinen andern Weg zu Ruhe und Frieden. Büße ich einen —“ ſie hielt inne, von Entſetzen überwältigt. „Wenn Du ein offenes Geſtändniß ablegſt, ſo ſchwöre ich Dir, Graik, ich werde nie heirathen, niemals einem andern angehören — das iſt der einzige Lohn, den ich bieten kann für den Jammer und die Schuld, in die Dich unſere beiderſeitige wahnſinnige Ehrſucht geſtürzt hat.“

Sie ſtreckte die Hand aus, als wolle ſie zum Abſchied das gebeugte Haupt berühren, zog ſie aber ſchaudernd zurück; noch einen lezten Blick, dann eilte ſie flüchtig davon und verſchwand in dem Dunkel des unheimlich rauſchenden Waldes.

17. Kapitel.

Eine Ueberräſchung.

Als ihre Schritte verhallt waren, kam Byrd aus ſeinem Verſteck hervor und betrat leiſe die Hütte. Der einſame Mann ſah noch immer in derſelben Stellung da, das Geſicht in den Händen verbergend. Beim erſten Geräuſch, das der Eintretende machte, ſtand er jedoch auf und wandte ſich um.

Byrd taumelte zurück vor Schrecken über die Entdeckung, die nun folgte: Der, welcher ihm mit ſo ruhiger Sicherheit gegenüber trat, war nicht Graik Manjell.

18. Kapitel.

Die beiden Geheimpoliſtiſten.

„Oho! wir ſind alſo zu zweien. Das ſchien mir gleich ſo als ich Sie in Buffalo zu Geſicht bekam!“

Dieſer Ausruf des Fremden riß Byrd aus ſeiner grenzenloſen Beſtürzung. Er ſah ſich den Mann genauer an, der in Größe, Geſtalt, Haar und Geſichtsfarbe das wahre Ebenbild deſſen ſchien, den er ſo meiſterlich dargeſtellt hatte. Jener ließ ſich die Prüfung gleichmüthig gefallen, er lächelte fogar.

„Ich ſehe, Sie erkennen mich nicht“, ſagte er.

Byrd fuhr unwillig zurück.

„Was — Sie ſind der Hans in allen Gaſſen — Brown!“

„Zu dienen; auch Frank Dickroy genannt.“

Bei dieſem ſo unerwarteten Namen erröthete Byrd vor Ueberräſchung und Entrüſtung.

„Und Sie“, fuhr der andere fort, „ſind wohl der Herr, welcher mir bei dieſer Klemmensgeſchichte behüßlich ſein ſollte? Daran hatte ich gar nicht gedacht, ſonſt wäre ich Ihnen nicht hingerlich geweſen. Zwar, ich wollte die Sache lieber allein beſorgen; — und das habe ich auch gethan, wie Sie mir zugeben werden, falls Sie ſich ſchon ſeit einiger Zeit an dieſem Orte befinden.“

Der ſelbſtgefällige Hinweis auf einen Auftritt, bei dem dieſer Mann eine ſo unwürdige, kaum zu rechtfertigende Rolle geſpielt hatte, erfüllte Byrd mit einem Widerwillen, den er nicht zu bergen vermochte. Er warf einen vielſagenden Blick in den Wald hinaus und fragte in ſcharfem Ton:

„Wußten Sie wirklich kein anderes Mittel, um ſich von Graik Manjells Schuld zu überzeugen, als dieſe verächtliche Poſſe zu ſpielen. Sie haben ſich die Liebe des Mädchens für jenen Mann zu Nutzen gemacht, um ſie in die Falle zu locken. Ihr Geſchick wird Ihnen ewig Vorwürfe machen.“

Ueber das Geſicht des hartgeſottenen Poliſtiſten flog ein leichtes Roth der Scham, wie es Frank Dickroy's Wangen wohl nicht eben häufig färbte.

„Sie braucht es ja nicht zu erfahren“, ſagte er unwirſch und ſtieß mit dem Fuß gegen den Holzblock, auf dem er geſeßen. „Es war ein ſchlechter Streich, das gebe ich zu, aber unſereins darf nicht alzu zimperlich ſein. Was nützt es, auch noch viel darüber zu klagen? Was geſchehen iſt, iſt geſchehen. Jedenfalls wiſſen wir beide jezt, wer die Wittve Klemmens ungebracht hat.“

Um Byrds Lippen zuckte es ſpöttlich. „Ich dachte, Sie hätten ſchon früher keinen Zweifel darüber gehegt“, bemerkte er.

„Waren Sie nicht vor kurzem ganz überzeugt, daß Valerian Hildreth der Thäter sei?“
„Freilich, freilich,“ gab der Andere gutmütig zu. „Auch der Klügste geräth manchmal in die Irre, wenn er den Verbrechern auf ihren dunklen Wegen folgt. Ich bekam zum Glück einen Wink mit dem Zaunpfahl, der mich auf die rechte Spur brachte — Sie vielleicht auch?“

„Wann erhielten Sie den Wink und von wem?“ fragte Byrd. Hickory schlug die Arme unter, lehnte sich gegen die Süttenwand und sah den Frager schweigend an.

„Ja,“ sagte er endlich, da mußte ich doch zuerst wissen, ob wir gemeinsame Sache machen, oder ob Sie mich nur ausholten wollen, um dann auf eigene Rechnung weiter zu arbeiten?“

Byrd hatte bisher seine ferneren Schritte noch nicht überlegt, er mußte einen Beschluß fassen. Schwer beunruhigt ging er in dem Raume auf und ab, was bei seinem völlig durchnässten Zustand jedenfalls zweckmäßig war.

„Den Ruhm, welchen Ihnen Ihr heutiges Unternehmen einbringt, mögen Sie allein ernten,“ entgegnete er nicht ohne Bitterkeit; „ist aber jener Craik Mansell wirklich schuldig, so wird es wohl meine Pflicht sein, Ihnen zu helfen die nöthigen Beweise gegen ihn zu sammeln.“

„Gut,“ sagte Hickory, am Tisch Platz nehmend, „dann frisch ans Werk. — Sagen Sie mir vor Allem, wie sind Sie überhaupt darauf gekommen, gegen Mansell Verdacht zu schöpfen?“

Byrd blieb vor ihm stehen. Sollte er ihm reinen Wein einschenken? Nein, er konnte sich nicht überwinden, nach dem was vorgefallen war, diesem Menschen gegenüber Jmogen Dare's Namen auch nur auszusprechen.

„Ich hielt Hildreth für unschuldig,“ versetzte er, „und als ich überlegte, wer denn sonst der Thäter sein könne, verfiel ich auf den unglücklichen Mann in Buffalo. Leider scheint sich meine Vermuthung zu bestätigen.“

„Und mir hat ein abscheuliches altes Weib die richtige Fährte gewiesen. Sally Perkins nennt sich die Holde, glaube ich.“ Hickory schauderte.

„Ein altes Weib?“ — Byrd setzte sich ihm gegenüber. „Was hat Sie Ihnen anvertraut? Lassen Sie michs wissen.“

„Gleich, gleich! Nur ist hier nicht gerade ein angenehmer Ort zu längerer Unterhaltung. Zudem sind Sie ganz durchnässt. Wir wollen's uns wenigstens etwas gemüthlicher machen.“

Geschäftig trug Hickory Holzstücke und trockene Reiser zusammen, die in der Hütte verstreut waren und bald prasselte ein lustiges Feuer auf dem Herde. Nun streckte er sich der Länge nach auf den Boden, zog eine wohlgefüllte Eiskflasche heraus und sie seinem Gefährten hinreichend, sagte er in bester Laune: „So, jetzt machen Sie sich's auch gemüthlich und wenn Sie nichts dawider haben, sag'n Sie mir, wie Sie eigentlich an diesem Ort gekommen sind.“

Byrd, der die behagliche Wärme durch seine erkalteten Glieder strömen fühlte, ward mittheilfamer und sagte:

„Ich war zu dem Schluß gekommen, daß der Mörder der Frau Kemmens nicht auf der Straße, sondern von der Hinterthür entkommen sein müsse. Schon neulich fand ich den Pfad und die Hütte und heute suchte ich sie wieder auf, um womöglich irgend ein Anzeichen zu entdecken, daß der Flüchtling wirklich hier gewesen ist. Sein weiterer Weg durch den Wald auf die Landstraße und zu der Zwiischenstation am Steinbruch bei Monteith, von wo er nach Buffalo zurückfuhr, ist mir schon völlig klar.“

Hickory hörte aufmerksam zu und ließ sich den Weg genau beschreiben. „Der Beweis, daß Craik Mansell hier gewesen ist,

läßt sich vielleicht beibringen,“ meinte er trocken. „Sehen Sie einmal hier den Haufen Tannenzweige in der Ecke, sie liegen noch gerade so wie ich sie vorfand.“

„Die haben einem Mann als Kissen gebient; man meint noch den Abdruck der Gestalt am Boden zu sehen,“ rief Byrd und beugte sich nieder, um den Haufen zu betrachten. „Die Zweige sind mit einem Messer abgeknitten,“ er nahm einen in der Hand; „hier an der Rinde sind ein paar schwarze Haare hängen geblieben — er hat nicht einmal daran gedacht, sein Taschentuch unter den Kopf zu breiten.“

Hickory lachte. „Sie verstehen Ihr Geschäft wie ich sehe. Nun kommen Sie einmal hier an den Tisch, vielleicht bemerken Sie da auch etwas.“

Byrd suchte lange, dann nahm er ein winziges Holzstückchen von der rohbehauenen Platte auf. Es war von einem Stift geschnitten, dessen blaue Farbe sich sogar erkennen ließ.

„Hier sind noch mehr solche Abfälle,“ sagte Hickory; „Steinhauer, Holzschnechte und Kohlenbrenner spitzen sich selten Blaustifte, sollte ich meinen.“

„Haben Sie mir noch sonst etwas zu zeigen?“ fragte Byrd. „Nur noch diesen Zeitungsstempel, den der Wind unter die Büsche geweht hatte. Vielleicht ist's ein Stück vom Buffalo Tageblatt — wer weiß? Man muß sich einmal erkundigen.“

Byrd blickte gedankenvoll vor sich hin.

„Das sind so allerlei Kleinigkeiten,“ sagte der Andere, aus denen man seine Schlüsse zieht. Aber was haben Sie denn eigentlich in Buffalo erfahren?“

„Nicht viel. Ein gewisser Brown war mir überall im Wege, sowohl in Frau Harts Hause als in der Fabrik. Gätte mir Herrn Goodmans Töchterchen nicht erzählt, daß Craik Mansell von Monteith aus an ihren Vater geschrieben, ich wäre fast so klug wieder fortgegangen als ich kam. Es war der reinste Zufall.“

„Ich mußte gar nicht, daß mir's so gut gelungen war,“ lachte Hickory. „Wäre ich meiner Sache gewiß gewesen, ich hätte, wie gesagt, anders verfahren, aber ich kannte Sie ja nicht. Die Wirthin bekam einen Todesschrecken, als ich ihr sagte, Sie seien ein Detektiv. Bei den Herren Chamberlain und Harrison gab ich mich zu erkennen, ließ mir alles mittheilen was sie wußten, bat sie, gegen Jedermann von der Sache zu schweigen und warnte sie davor, sich mit dem andern Mann einzulassen, welcher Mansells Spur verfolgte. Nach Goodmans Haus bin ich aber nicht gekommen.“

„Und was war den schließlich das Ergebnis Ihrer Forderung in Buffalo?“ fragte Byrd.

„Oh, ich erfuhr allerlei,“ lautete die Antwort. „Erstens, daß Mansell am Tage vor der Mordthat abgereist war, um, wie er angab, mit einem New-Yorker Herrn über seine wunderbare Erfindung zu verhandeln. Zweitens, daß er gar nicht nach New-York ging, sondern am nächsten Abend mit seinem Modell wieder zurückkam und furchtbar elend und verstört aus sah. Drittens, daß es schon seit einem Jahr sein Lieblingswunsch gewesen ist das Modell auszuführen. Er glaubt so selbst fest an seine Erfindung, daß er sein Herzblut darum gäbe, auch die Welt von ihrer Vortrefflichkeit überzeugen zu können. Dazu fehlt ihm aber das Geld und er kann keinen Menschen finden, der genug Vertrauen in ihn setzt, um ihm die nöthigen fünftausend Dollars vorzustrecken.“

„Fünftausend Dollars! Soviel beträgt ja gerade die Erbschaft seiner Tante,“ warf Byrd ein.

(Fortsetzung folgt.)

Weisse Fläche.

Eine Mädchengeschichte.

Ich liege auf dem Sopha und bin müßig. Im Ofen neben mir summt und siedet das Feuer, einformig, einschläfernd. Die Schwarzwälderuhr an der Wand tickt nicht, sie ist stehen geblieben. Ueber den weißen Fensterrahmen sind die weißen Fenstervorhänge zurückgezogen und aus den vier Fenstern sehe ich nach drei Seiten auf eine weisse Landschaft. Auf den weissen Schneefeldern und den weissen Schneebergen und dem weissen verschneiten See leuchtet die weisse blendende Sonne, leuchtend, einformig, einschläfernd. Und von Norden her über der offenen weissen Ebene ist sich ein weisser Nebel in's Thal aus. All dies blendende, schwebende einschläfernde Weiß hält den Blick fest in einer saugenden Verzauberung. Ich liege auf dem Sopha und sehe und sehe, es Alles in einem weißblauen Gestimmer verschwimmt und die

Stille summt mir in den Ohren wie tausend schwirrende Saiten

Da sammelt sich etwas im Halbschlummer der Blendung, etwas Undeutliches, Weißes, aber von einem anderen, festeren, kreidigen Weiß. Es kommt näher und näher, aber es verdunkelt nicht und schattet nicht. Es geht weiß hin zwischen all dem Weissen. Es ist schon bei mir im Zimmer, es füllt, es athmet. Es ist eine menschliche Nähe.

— Lilly Dahlen — — — !

Ich mache die Augen auf, ganz groß, gegen all das Blendende, Weiße. Es ist Niemand da. Ich bin allein mit den spannenden Saiten in meinen Ohren und dem leisen Gesiebe des Feuers. Lilly Dahlen? wo kam die her, leibhaftig, körperlich, mit ihrem weissen Wesen in all dem Weissen — ?

Ich sah wieder in das Weiße, Blendende, schläfrig, träge, mit schwebenden, gleitenden, losen Vorstellungsbildern. Etwas raschelte und fiel auf die Diele. Es war die Zeitung, die mir

vom S
Rajchel
hatte si
Lilly D
Professi
das Ue
Blattes.
Jd
Sonne.
und in
blauer
Und es
St
stalt, ni
als sei
fragend
spigen,
Von de
schmiege
im Na
einiger
langen
die ihn
eine L
E
nur da
Ihre S
haftig
erschred
für St
vauf
Lil
mit den
terne S
verstum
Lilly D
De
die Sor
Und de
unter d
allen m
dunkel
glitten,
Tischfl
um mic
Kupfer
lofen M
hängen
De
dem Kup
sah auf
Bewegu
mit mal
begleitet
Er
Pointe
Di
ben, der
Anekd
Da
am Kl
— ich
unbeweg
Kinde.
und mit
dem Hin
vereinig
De
und sag
„I
vorüber
bände“
Ein
fang.
selbst in

vom Schooß glitt. Ich wandte gedankenlos den Kopf nach dem Rascheln. Das weiße Blatt, auf das die weiße Sonne schien, hatte sich geballt; ganz oben auf der kugeligen Rundung stand: Lilly Dahlen beginnt ihre Vorlesungen als Annamensis von Professor Bessert an der hiesigen Universität am 3. Februar ... das Uebrige verschwand auf der Schattenseite des gebogenen Blattes.

Ich setzte mich auf und sah gerade hinauf in die weiße Sonne. Und während ich hineinlah, wurde sie gelber und gelber und fing an Strahlen zu schießen, und der Himmel wurde blauer und blauer, von einem zarten, zarten Frühlingsopalblau. Und es kam Wärme in all das Weiße.

Jrgendwo ganz nah stand eine lange, stengelhafte, zarte Gestalt, nicht aufrecht, sondern ein wenig seitwärts überhängend, als sei sie sich selber zu schwer zu tragen, und ein paar hellbraune fragende, zahme Neugierigen sahen mich an über einer dünnen, spitzen, mit der Spitze neugierig nach vorwärts strebenden Nase. Von dem kleinen, weiblichen Kopf fiel das weißblonde, weiche, schmiegsame Haar ganz lose an den Schläfen herunter und war im Nacken mit einem rosa Korallenkamm aufgesteckt; nur ein einziger weißblonder Büschel hing wie ein Seidenflocken an dem langen elfenbeinfarbenen Hals herab auf die rosa Korallenschnur die ihn unten abschloß, als wolle sie ihm damit eine Grenze für, eine Länge setzen.

Eine dünne silberne Mädchenstimme sprach, oder Klingelste nur das Glöckchen eines Schlittensfahrenden Kindes draußen? Ihre Stimme war wie ein Kinderglöckchen, spröde, schüchtern, hastig aufklingelnd und abbrechend mitten in den Sätzen, als erschrecke sie über ihren eigenen Klang.

— Lilly Dahlen hält vorbereitete Vorträge und Uebungen für Studenten der Mathematik beiderlei Geschlechts, als Ein- vauer für den schnupstabaftrockenen Professor Bessert —

Lilly Dahlen aus dem alten vornehmen Bureauratenhause mit den alten ästhetischen Traditionen Das silberne schüch- terne Stimmchen, das vor seinem eigenen Klang erschrak und verstummte, paukt vom Katheder herab — nein, — ja, ja, Lilly Dahlen!

Der Himmel am Bergkamm wurde blauer und blauer und die Sonne, die zu mir auf das Sopha schien, gelber und gelber. Und der Frühling mitten im Winter stand jubringlich draußen unter dem Fenster. Aber ich sah ihn nicht mehr wie vorher mit allen meinen Sinnen. Ich lag auf dem Sopha und fühlte es dunkel werden um mich herum, während meine Augen weiter- glitten, immer mit dem Sonnenstrahl mit, der sich auf der grünen Tischfläche weitertrieb. Und in das Dunkel, das sich inwendig um mich breitete, hing ein Kronleuchter aus Schmiedeeisen und Kupfer herab und ließ sein Licht auf einen kurzgeschorenen bart- losen Männerkopf fallen und auf das weißblonde seidenweiche hängende Haar von Lilly Dahlen.

Der Männerkopf bewegte sich in einem fort hin und her auf dem kupferrothen Sammt des hochlehnigen Stuhls. Der Kopf saß auf einem kleinen schnellen Körper mit Stunden geschwinden Bewegungen, der Alles, was der kleine lachende Mund sprach, mit malenden Händen und lachenden Winken hinter der Brille begleitete.

Er beendete eben eine Anekdote mit der wohlaufergesparten Pointe und der ganze Kreis lachte.

Dieser Kreis bestand aus dem berühmten Archäologen Kol- den, dem großen naturalistischen Maler Zampel, der eben seine Anekdote unter Lachen beendete.

Damals sah ich Lilly Dahlen zum ersten Mal. Sie stand am Klavier, mit einem der Kinder des Hauses an sich fängend — ich sah sie nie, ohne daß Kinder an ihr hingen —. Sie stand unbeweglich, ein wenig seitwärts überhängend zu dem einen Kinde. Ihre Haltung war von einer linkschen scheuen Grazie, und mit ihrem langen dünnen Körper in dem hellen Kleid auf dem Hintergrunde von all dem Dunkeln, sah sie aus wie eine vereinzelt blaße Lehre, die schwankend überhängt mit der Rispe.

Der Maler lachte mit allen seinen kleinen breiten Zähnen und sagte zwischen dem Lachen:

„Faktisch! und wie der Leichenzug mit der Königin-Mutter vorüberfuhr in der Trauerschlepp, da lang wahrhaftig die Buben- bande“ — und er fing selbst an zu singen:

Da kommt die hohe Leich',
Da kommt die hohe Leich',
Da kommt die hohe lederne Leich' —
Sa, ja, leberne Leich' ...

Ein allgemeines Auspläsen übertäubte seinen grotesken Ge- sang. Die Männer wiegerten, die Frauen sicherten, er fluchte selbst inwendig und ließ seine kleinen Augen hinter der Brille

aufmerksam im Kreise herumgehen. Dabei trafen sie auf Alty Dahlen.

Sie hing noch mehr über wie eine ganz vom Regen gebeugte Aehre und sah ängstlich und verschüchtert aus. Sie lachte nicht. Ihr kleiner rother Mund ließ seine halboffenen Lippen unsicher und wie unfertig hängen, und in ihren kindlichen Augen war etwas Prüfendes, Fernhaltendes.

Der Maler fuhr rasch mit einem Blick über ihre ganze Gestalt. Es war ein Blick, der diesen langen, gestreckten, knospenhaften Körper einer spröden Bacchantin aus der spätgriechischen Zeit mit den Augen befühlte; dabei spitzten sich seine Lippen wie zum Pfeifen und in seine Augen kam ein mißbilligender Ausdruck.

„Fräulein von Dahlen ist Royalistin“, sagte er stichelnd. Sie hatte den Kopf unter seinem Blick ganz auf die Brust gleiten lassen. Sie sah auf ihre Fußspitzen und ihre langen schmalen Arme mit den langfingerigen schmalen Händen hingen schlaf herab. Sie antwortete ihm nicht und während die Ge- sellschaft ganz mit sich beschäftigt war, glitt sie leise vom Klavier weg auf einen niedrigen Puff, als sei sie dort zu sicht- bar gewesen und müsse sich zusammensetzen und ganz klein werden.

Der berühmte Zampel appellirte noch mehrere Mal mit Blicken zu ihr hinüber. Sie irritirte ihn mit der Greuze'schen Lieblichkeit ihrer fragenden Augen und schmachtigen Linien. Er war ein ehrlicher Naturalist und seine Genre waren die dicken Frauen. Alles andere war stilfirt. Greuze war stilfirt, die spätgriechischen Bacchantinnen waren reiner Manierismus. Und dieser junge Bacchantenkörper mit dem Greuze'schen Kopfe hatte den prickelnden Reiz des Widerspruchs für ihn. Ihm war ein- mal das Glück widerfahren, mit einer bei Hof vielbenutzten Krankenpflegerin, einer älteren forpulenten Person mit großem Nachahmungsvermögen, Bekanntschaft zu machen. Er gewann ihre Gunst und in besonderen Augenblicken spielte sie ihm intime Vorgänge aus dem Privatleben der höchsten Herrschaften vor. Daraus gestaltete sich für ihn eine Reihe streng naturalistisch durchgeführter Interieurs aus dem Leben Katharinas II. mit seiner Gewährungsmännin als Modell, besonders das ergreifende Hauptbild, wo die dicke Pseudo-Katharina mit herausgestreckter blauer Zunge im Todesstampf lag. Und da er sich ganz in sie eingelebt hatte, malte er sie auch als Aspasia, die mit glattgeschetteltem dünnen Haar auf ihrem flachen Fischkopf, in griechischer Tunika über dem imposanten Busen und Bauch, auf einem gebülmten Sopha liegt und mit einem Papagei auf ihrer dicken Faust kokettirt. Lilly Dahlen hatte auf ihn immer die perverse Wirkung von etwas außerordentlich Magerem. Seine ver- blüfften Augen fragten immer „ist das möglich?“ Es ent- stand geradezu ein Bedürfnis in ihm, zu konstatiren —

Aber er kam ihr nie näher, als heute. Ihr Greuze'scher Blick mit seiner weißen Leere machte sie ihm unverstänglich bis zum Choquanten.

Und wie ich sie an diesem Abend sah, mit der weichen Grazie der hängenden Aehre und dem Blick von Alabaster, in den keine Hand ein deutbares Zeichen gerist, so sah ich sie jedesmal, wenn ich sie sah. Aus ihren neunzehn Jahren wurden zwanzig, ein- undzwanzig und mehr. Aber ihre Gestalt behielt dieselben fast unreifen Formen müder Schlantheit und ihre Augen schauten immer mit dem fragenden Blick des Nehs. Das Seidenbüschelchen weißblonder Haare hing ihr immer auf die linke Seite des langen feinen Halses herab und ihre schüchterne Stimmeklang immer wie ein ängstliches Glöckchen. Ueber den sicheren Formen der jungen Dame aus der großen Welt lag stets wie ein feiner verschönernder Reif eines frischen Frosttages diese scheue Verlegenheit. Und immer hing ihr aufgeschlossener Körper ein wenig über, als wollte er sich anlehnen, ansützen, hingelassen lassen —

Aber die weiße Seele in diesem zarten Leibe war gar keine schlummernde Seele und die hellbraunen unschuldigen Augen sahen sehr klar und tief. Und sahen zu tief.

Sie schlug sie nieder vor Zampel's naturalistischer Betrach- tungsweise in instinktiver Scheu vor dem Böselhaften, aber sie legte sie groß und voll und fragend in diejenigen der jungen Männer, mit denen sie tanzte. Und im Tanz sah ihr langer überschlanke Körper aus, als glitte er dem Manne aus bettr Händen und wirble weg wie eine Aehre mit überhängendem Rispe, mit der der Herbstwind sein Spiel treibt, wirble un wirble bis man nur noch etwas sah, was sich drehte.

Aber an einen anderen Leib sah man diesen schwächigen, hinsinkenden Körper sich nie lehnen — nicht an den einer Freundin und nicht an den eines der jungen Männer, denen sie mit ihren unschuldigen Augen so voll und tragend ins

Gesicht sah. Immer mehr hing er über und immer müder wie ein welker Stengel, aber nie sah man das Wieße dieser Gestalt sich mit einem Schimmer von Röthe und Verlangen färben.

Da hörte man eines Tages, daß sie zu studiren anfinge und die philosophischen Vorlesungen des Spencer-Apostels, Professor Rätthgen, besuche.

Aber um dieselbe Zeit hörte man auch, daß sie einem Privatkreis der Armenpflege beigetreten sei und man sah sie oft auf ihren Wanderungen nach den Armenvierteln mit dem jungen Doktor der Philosophie, Bruno Wiede, dem Vorsteher einer Sektion, zusammen.

Er war ein breitschultriger Mann mit ein paar starkrothen vollen Lippen unter krauem blondem Bart, ein kräftiger Sieben- und zwanzigjähriger, still und scharf, mit einem Blick, der Frauen nicht gern in's Gesicht sah.

Aber die jungen Mädchen, die er Abends aus Gesellschaften heimbegleitete, behaupteten, er sei so aufgeregert und verzagt dabei wie ein Verliebter und jede erwartete das nächste Mal eine Erklärung von ihm.

Und das nächste Mal kam, aber er kam nicht wieder, um sich zur Begleitung anzubieten. Er begleitete keine zum zweiten Mal. Und traf es sich so, daß er mußte, so setzte er sie im nächsten vorbeifahrenden Tramwagen ab und verschwand.

Nur mit Lilly Dahlen sah man ihn immer auf einsamen Wegen und immer blickten ihre Augen gerade und fragend in seine abgleitenden, unsicheren.

Aber bald darauf war er mit einer jungen Wittve verlobt, eine jener lebenslustigen Frauen, die absolut keine Zeit zu verlieren haben und die den Mann beim Kopfe nehmen. Mit Lilly Dahlen blieb der Verkehr ganz wie früher und ihre Augen sahen immer mit demselben Blick in die seinen, auch als diese nicht mehr abglitten.

In jener Zeit war ich einmal mit ihr zusammen, als ein verliebtes Paar in einer Familie aufgenommen wurde. Er war einer von jenen heißen, blonden Männern, deren große Beherrschung ein erotisch sehr anspruchsvolles Temperament verdeckt, und sie, mit der einen Blutwelle nach der andern, die ihr durch den Körper jagte und am Hals hinauf bis an die Stirn glitt, war eine jener ungetheilten Naturen, die Alles auf eine Karte setzen. Es ging wie ein Strom von Wärme von ihnen Beiden aus und theilte sich dem ganzen Kreis mit in einer Stimmung von Unruhe, Aufgeregtheit und nervöser Lachlust. Lilly Dahlen saß mitten darin mit ihren klaren, unschuldigen Augen. Sie schien ganz unberührt von der auf Alle wirkenden Atmosphäre. Etwas Mattes, Abfallendes lag über ihren Schultern und die langen, schmalen Hände mit den langen, blauen, genöblten Nägeln ruhten ihr langausgestreckt, ohne sich zu krümmen im Schooß. Sie lachte nicht auf und ihre Augen führten nicht unruhig hin und her wie die der Andern. Sie ruhten groß aufgeschlagen und fragend auf dem Paar mit einem Leuchten wie das weiße Licht der Sonne auf dem weißen Schnee.

Aber in dem einen Rundwinkel lag ein ganz kleines steptisches Lächeln.

Nach dem Thee gingen Alle in den Garten. Das Meer lag vor demselben ausgebreitet, silberblau und seidenglatt und unbeweglich, der schwarze Rauchstreifen der Dampfschiffe hing ebenso unbeweglich in der Luft. Nur die weißen leuchtenden Möwenkörper kreuzten lautlos.

Lilly Dahlen stand am Gartengitter, doppelt lang und weiß in ihrem weißen Kleid, wie der freidiescharfe Strich eines weißen Leuchtturmes durch die feuchte Dämmerung schimmert. Ich ging zu ihr, und da das verliebte Paar gerade an uns vorüber strich mit Augen, die nichts sahen außer einander, entfiel es mir:

„Die möchten gern heirathen!“

„Wer möchte nicht gern heirathen!“ sagte sie mit ihrer schüchternen silbernen Stimme.

Es war so ein eigner Klang darin. Ich sah auf und sah ihr in die Augen. Sie blickten mich an, hellbraun und unschuldig und ohne zu blinken, wie sie immer blickten. Aber ganz hinten, ganz auf dem Hintergrund dieses Blickes, stand etwas, das sich lesen li.ß wie eine Schrift, etwas, wovon ich den Blick niederschlug und dann wieder aufsaß, um zu sehen, ob es noch da war. Es stand noch da.

Ich blickte unwillkürlich fragend hineln. Die Augen sahen mich an, offen und gut. Aber auf jenem Hintergrund, ganz

hinten, stand immer dasselbe: eine Desillusionirtheit ohne Hoffnung.

Und die Augen sahen mich an ohne zu blinken mit einem so eigenen Blick, als wollten sie sagen: lies!

Ihr Mund aber sprach mit der alten schüchternen silbernen Stimme:

„Man muß doch etwas haben, womit man sein Leben ausfüllt.“ Ist's nicht das Beste, so ist es das Nächste. Ich habe so eine Befriedigung in der Philosophie gefunden. Es ist einem so rein und kühl dabei zu Muthe und doch nicht kalt. Es ist als schiene eine weiße Sonne über weite weiße Flächen, über die man sehr weit sehen kann. Nach und nach wird einem dieser Ausblick eine so liebe Angewohnheit, als lehre man dabei in sich selber ein. Man bildet sich ein, bei sich selber zu sein, und hat sich doch nur selbst vergessen.“

„Thut das so wohl?“ fragte ich.

„Was bleibt einem denn sonst übrig?“ entgegnete sie. Das silberne Glöckchen klang etwas dumpf und heiser. „Ich habe Alles schon so früh kennen gelernt,“ fuhr sie fort. „Im Hause meiner Eltern ging Alles aus und ein, was die Elite unserer Zeit war, oder sich einbildete zu sein. Als Kind schon wurde ich von den „Besten des Landes“ auf den Schooß genommen und die tiefsten Gedanken und stärksten Gefühle bekam ich mit meinem Butterbrod hineinzueffsen. Und meine Mutter hatte in ihrer ersten Ehe eine Leidenschaft durchlebt, von der nichts zurückblieb als ein ausgebrannter Vulkan. Es war mir schon soviel vorgelebt. Das kannte ich nun schon Alles. Ich war nur noch neugierig, was nun für mich allein kommen würde.“

„Es kommt wohl noch“, sagte ich, weil ich fühlte, daß jetzt eine Pause eintrat.

Sie antwortete nicht darauf. Ich stand und sah aufs Meer und plötzlich schlug es mich, wie unheimlich lang die Pause geworden war; es war wie etwas Leeres, das sich guttaperchartig ausreckte. Ich kehrte mich fast ängstlich nach ihr um, als fühle ich etwas Geistesstiches neben mir. Sie stand ganz im Profil. Ihre dünne schmale Nase stach scharf und spit in die Luft und in ihren hellbraunen großen offenen Augen lag etwas Feinliches. Das Kindliche war ganz weg aus ihrem Gesicht und ihrer Gestalt. Neben mir stand ein in ungläubigem Warten gealtertes Mädchen

Mich froz, — ich wachte auf, die innere Bilderreihe war verschwunden. Ich lag auf dem Sopha, der Ofen neben mir war ausgebrannt und schwarz und die Zeitung lag grau und unleserlich auf der Diele. Draußen standen die Berge in stumpfem Schiefergrau und kaltblau und trüb lag die unendliche Schneefläche. Ein blaßes Ziegelroth ohne Leuchten und Wärme färbte den milchigen Himmel zwischen zwei schwarzen Bergkammen. Dort war die Sonne verschwunden. Vor den vier Fenstern, aus denen ich nach drei Seiten sehen konnte, stand die Abendkälte.

Vom Büchertisch.

Der größte lebende Schweizer Novellist, Konrad Ferdinand Meyer, dessen siebzigster Geburtstag vor Kurzem zu besonderen Ehrenbezeugungen Anlaß gab, findet in dem soeben erschienenen 4. Heft der „**Modernen Kunst**“ (Verlag von Mich. Bong, Berlin, 2 Bde. 60 Pf.) eingehende literarische Würdigung durch Georg Malkowsky. Kommt hier die Literatur zu Worte, so zeigen die großen Holzschmitten nach Th. Kocholl, Marcus Stone und G. Simoni, wie ernst das Blatt bestrebt ist, seinen Lesern die besten Erzeugnisse der bildenden Kunst aller Nationen vor Augen zu führen. Besonderer Werth wird auf interessante und stimmungsvolle Nachklänge der Zeitgeschichte gelegt. So steht der in demselben Heft veröffentlichte Artikel über Dresden von L. Hartmann mit Illustrationen von Koppay in der Mitte der Schilderung des alten Elbthens und einer Würdigung des Auftretens der mitteldeutschen Metropole, wie sie sich in dem letzten Jahrzehnt bemerkbar gemacht hat. Besonderer Fleiß ward auf die kleineren Rubriken verwendet. So heben wir unter den kurzen, durch Illustrationen veranschaulichten Artikeln die Schilderung des Lebenslaufes des jüngsten Veteranen der deutschen Armee hervor, der als vierzehnjähriger Hornist im 2. Württembergischen Jägerbataillon den Feldzug 1870/71 mitmachte und jetzt als Eisenbahnbeamter in Stuttgart lebt.

— Für unsere Kleinen. Illustrirte Monatschrift für Kinder von 4—10 Jahren. Herausgegeben von G. Chr. Dieffenbach. Mit Lieferung 1 des 12. Jahrganges bringt sich diese bei Fr. Andr. Berthes-Gotha erscheinende Zeitschrift wieder in Erinnerung. Kleinen Leuten von 4—7 Jahren mag mit ihr gedient sein, kaum aber solchen, die schon in der Zahl der Jahre weiter hinausgerückt sind.